

2. Weltkrieg



## **Erzählungen von Zeitzeugen**

**Verfasst von: Simon Hümer, Fabian Ergens, Thomas Aigner, Armin Alihodzic**

# Flucht und Vertreibung aus Schlesien

**Name:** Horst Grindel

**Alter:** 82

**Wohnort:** Ramsau (NÖ)

## ***Meine Kindheitserinnerungen***

„Geboren wurde ich am 8.4.1936 in Altdriebitz (heute: Glogov in Polen), einer kleinen Ortschaft in Nieseschlesien. Meine Eltern hießen Gustav und Meta Grindel, geborene Wenelt. Meine Mutter starb an einer Kopfoperation (Kopftumor) als ich zwei Jahre alt war und mein kleiner Bruder 5 Wochen. Danach lebten wir im Haus des Großvaters, der eine Gastwirtschaft samt Landwirtschaft betrieb. Ich erinnere mich noch genau daran, wie ich die ersten deutschen Wehrmachtssoldaten des Polenfeldzuges 1939 bei uns vorbeimarschieren sah. Die Soldaten kehrten bei uns im Gasthaus ein. Mein Großvater hatte im ersten Weltkrieg einen Fuß verloren und musste zum Glück nie an die Front. Er wurde aufgefordert, das Parteilokal der *NSDAP* in seinem Gasthaus einzurichten. Das hat er nie gemacht. – Ich kann mich noch gut an Großvaters Gaststube erinnern, in der mein Bruder und ich den Soldaten Lieder vorsingen mussten. Eines lautete: „*Ein kleiner Matrose, der segelte um die Welt, er liebte ein Mädchen und hatte kein Geld. Das Mädchen errötete und wer war schuld daran? Der kleine Matrose in seinem Liebeswahn!*“ Aus vollem Munde sangen Heinz und ich mit zum Hitlergruß ausgestreckter Hand. Das hat den Soldaten so gefallen, dass sie uns das Trinkgeld hinterher warfen.

## ***Meine ersten Schuljahre in Altdriebitz***

Der Unterricht ist in den ersten Schuljahren immer wieder ausgefallen. Die Schule wie auch unser Gasthaussaal wurden als Gefangenenlager der Polen, Ukrainer, Russen und Weißrussen eingerichtet. Diese Gefangenen mussten Schützengräben ausheben. Mein Schulweg war 1½ Kilometer lang und verglichen mit dem anderer Kinder, nicht weit, doch vom dauernden Grüßen mit dem Hitlergruß hat mir die Hand schon wehgetan, bevor ich noch in der Schule war. Mit voller Begeisterung sah ich immer die *Pimpfen*<sup>1</sup> und die *HJ*<sup>2</sup>, alle hatten ein *Fahrtenmesser*<sup>3</sup> und eine tolle Uniform. Meine Klassenkameraden konnten es auch nicht erwarten, den *Pimpfen* beizutreten. Wir waren allerdings noch nicht 10 Jahre alt.

## ***Die Ankündigung der bevorstehenden Flucht***

Die Leute im Dorf erzählten davon, dass wir bald die Heimat verlassen werden müssen. Allmählich begriffen die Erwachsenen, Vorahnungen und Angst machten sich breit. Die Meldung aus dem *Volksempfänger* (Radio) lautete, dass der Russe auf jeden Fall gestoppt und höchstens bis zur Oder kommen werde. Danach würde man ihn zurückschlagen. Das war eine Falschmeldung...

## ***Fazit:***

Diese Geschichte hat mir Herr Grindel persönlich erzählt, da er der Onkel meines Vaters ist. Mich haben die Erlebnisse von Onkel Horst sehr nachdenklich gestimmt, da es für uns aus heutiger Sicht unvorstellbar ist, was den Menschen und Kindern damals alles schon widerfahren ist. Ich finde es immer wieder bewundernswert, dass Herr Grindel so ein offener und lebensfroher Mensch geblieben ist, trotz seiner schweren Kindheit.

---

<sup>1</sup> *Pimpfen*(=Jungvolk): Vororganisation der *HJ*, für Jungen von 10 bis 14 Jahren

<sup>2</sup>*HJ*: Hitlerjugend

<sup>3</sup>*Fahrtenmesser*: Ein Messer, das jeder bekam, wenn er der *HJ* beitrug.

# **Alltag im Krieg**

**Interview mit Frau Pospischeck**

**Alter: 78**

**Wohnort: Ybbs**

***Wie alt waren Sie als der Krieg ausbrach?***

Ich war 8 Jahre alt, als der Krieg ausbrach und besuchte die Volksschule.

***Waren sie nach dem Krieg eine Trümmerfrau?***

Am Land flogen nur sehr wenige Bombenflieger und dadurch gab es nur wenige eingestürzte Häuser. Ich half dafür aber das Holz aus dem Wald zu holen.

***Können Sie mir bitte Ihre Gedanken und Gefühle während des Krieges schildern.***

Die größte Angst war die vor den Bombenfliegern. Man wusste nie, wann sie Bomben abwerfen. Also war es auch ein gewisses Risiko, nicht in den Keller zu gehen.

***Wo haben Sie während des Krieges gewohnt?***

Wir wohnten am Stadtrand von Amstetten.

***Wie sind die Kinder in die Schule gekommen?***

An manchen Tagen durften wir gar nicht in die Schule gehen, da es Fliegeralarm gab.

Wir versteckten uns dann im Luftschutzbunker.

***Gab es öffentliche Verkehrsmittel?***

Es gab nur wenige Autos. Die meisten Menschen benutzten den Bus, fuhren mit Fahrrädern oder gingen zu Fuß.

***Wie war das Verhältnis zu anderen Menschen?***

Es war schwierig, da man niemandem richtig vertrauen konnte. Wir fühlten uns nur im engsten Familienkreis sicher.

***Wie sah es mit der Lebensmittelversorgung aus?***

Bei uns am Land war genug Nahrung vorhanden. Die Bauern konnten sich und die ländliche Bevölkerung relativ gut versorgen. Für die Menschen in der Stadt war es deutlich schwieriger an Lebensmittel zu kommen. Die Nahrung war rationiert und nur mit Lebensmittelkarten zu bekommen.

***Wie haben Sie das Ende des Krieges erlebt, gefühlt und empfunden?***

Wir haben gehofft, dass unsere Männer bzw. Vater nach Hause kommen.

***Fazit:***

Ich konnte aus diesem Interview mit Frau Maria Pospischeck lernen, dass der Mangel an Lebensmitteln für die städtische Bevölkerung deutlich mehr zu spüren war, als für Menschen am Land, die sich größtenteils selbst versorgen konnten. Deswegen sollten wir froh sein, dass es uns so gut geht. Wir sollten es ebenfalls schätzen, dass wir in die Schule gehen dürfen.

## **Zivilcourage**

**Name: Josefa Pfaffeneder**

**Alter: 103**

**Wohnort: Ardagger**

### ***Eine Geschichte meiner Uroma, wie sie meine Mutter erzählt...***

Es geschah zur der Zeit, als die Russen in Österreich einmarschiert sind. Meine Uroma war alleinerziehend mit zwei kleinen Kindern, da ihr Mann in russischer Kriegsgefangenschaft war. Sie lebte in Ardagger und hatte eine kleine Wirtschaft zur Selbstversorgung.

Eines Tages kam ein Nachbar zu meiner Uroma und sagte: „Es wird zu gefährlich für alleinstehende Frauen. Es wäre besser, du suchst dir mit deinen Kindern eine andere Bleibe.“ Sie nahm sich seine Worte zu Herzen und flüchtete mit den Kindern in ihr Elternhaus. Als sie zu ihrem Elternhaus kam, sah sie, dass ein französischer Kriegsgefangener am Bauernhof ihrer Eltern arbeitete, Sie freundeten sich schnell an. Eines Tages kamen die Russen auch in ihr Dorf und klopfen an ihre Haustür. Der Franzose versteckte unter Einsatz seines eigenen Lebens meine Urgroßmutter und ihre Kinder in einem geheimen Hinterzimmer. Sie und die Kinder hatten große Angst und es war für die Kinder sehr schwer, ganz still zu sein. Der Franzose versicherte den Russen, dass es hier keine Frauen gäbe. Sie bedrohten ihn und besetzten den Bauernhof zwei Tage, doch trotz allem verriet er meine Uroma nicht. Als die Russen wieder weg waren, ließ er meine Uroma und ihre Kinder aus dem Zimmer. Sie konnte ihr Glück kaum fassen und war ihm zu großen Dank verpflichtet. Er war schlussendlich selbst ein Kriegsgefangener und hätte das nicht tun müssen.

Jahre nach dem Krieg kam der Franzose meine Uroma mit seinem Enkel besuchen.

### ***Fazit:***

Die Geschichte ließ mich erkennen, wie sehr sich die Menschen während des Krieges geholfen haben, auch wenn es für sie lebensgefährlich war. Ich hoffe, dass wir nie in so eine Lage kommen, da Krieg einfach sinnlos ist und es nur Verlierer gibt. Gewalt ist nie eine Lösung.

# **Kindheitserinnerungen im 2. Weltkrieg**

**Name:** Cecilia (Nachname unbekannt)

**Alter:** 85

**Wohnort:** ST. Martin

***Wie alt waren Sie, als der Krieg ausbrach?***

Ich war 5 Jahre alt.

***Wie alt waren Sie, als Sie die Schule begannen?***

Ich fing mit 6 Jahren die Schule an.

***Wie sind die Kinder zur Schule gekommen?***

Zu Fuß, mit großem Risiko. Wenn wir die Sirenen hörten, rannten wir so schnell wie möglich. Wir hatten große Angst. Es war ein langer, beschwerlicher und gefährlicher Weg. Wir Kinder wurden an den unterschiedlichsten Orten und Plätzen unterrichtet, weil die verwundeten Soldaten im eigentlichen Schulgebäude behandelt wurden.

***Was gab es für Verkehrsmittel?***

Ab und zu sah man Autos. Meine Mutter und mein Bruder hatten ein Fahrrad, was zu der Zeit etwas Besonderes war. Öfter sah man auch Männer, die mit deren Motorrädern fuhren.

***War jemand aus Ihrer Familie an der Front?***

Mein Vater zog als Soldat in den Krieg.

***Wie bewältigte die Familie den Alltag?***

Mein Bruder und meine Mutter waren in der Landwirtschaft tätig. Auch ich sammelte ab und zu Obst.

***Wo haben Sie während des Krieges gewohnt?***

Mit meiner Mutter und meinem Bruder in Hofamt Priel.

***Wie lebten die Menschen miteinander?***

Die Not schweißte uns zusammen. Einer versuchte dem anderen zu helfen, obwohl keiner viel hatte.

***Woher hatte ihre Familie genug zu essen und zu trinken?***

Wir hatten einen Bauernhof mit Kühen, Hühnern und einen großen Obstgarten. Wasser bekamen wir aus einer Quelle in der Nähe. Most, den wir aus unserem Obst herstellten, und Wasser waren unsere Hauptdurstlöcher. Hauptnahrungsmittel waren Topfen, Käse und Brot. Ab und zu gab es auch Früchte und Gemüse vom Acker oder aus dem eigenen Garten.

***Wie waren Sie damals gekleidet?***

Ich trug eher leinenartige Kleider, die man entweder mit Kleiderkarten oder auch durch Tauschhandel (z.B.: durch den Tausch von Fleisch) bekommen konnte.

***Wie haben Sie den Krieg erlebt? Welche Gedanken oder Gefühle hatten Sie?***

Meine Familie und ich waren immer in Alarmbereitschaft. Und wir hatten große Angst. Dennoch hatten wir das Glück, dass unser Haus nicht stark bombardiert wurde.

***Wie haben Sie das Ende des Krieges erlebt?***

Wir alle waren in großer Furcht, weil die Russen gekommen sind. Sie stahlen alles, was wir besaßen. Die Russen vergingen sich an den Frauen, auch an meiner Mutter. Zum Schutz hatten Frauen einen Schutzort unter der Erde, wo sie keiner fand.

***Wie war das, als die Russen kamen?***

Sie verlangten immer Essen und waren nicht wirklich höflich zu meiner Mutter, aber mit kleinen Kindern gingen sie nett um.

***Fazit:***

Ich hielt dieses Interview mit Frau Cecilia (unbekannt). Ich konnte viel über die damalige Zeit erfahren und mir ein gutes Bild machen. Zum Beispiel, dass es eine harte Zeit mit vielen Entbehrungen und Problemen war (mangelnde Ernährung,...). Wir sollten alle froh sein, dass es uns nicht so ergeht und anderen Menschen, die mit dem Krieg konfrontiert sind, helfen.